

# Laibacher Zeitung.

Nr. 105.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 7. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr.

1884.

## Nichtamtlicher Theil.

### Inland.

(Parlamentarisches.) Die juridische Commission des Herrenhauses hat für Freitag, den 9. d. M., um 7 Uhr abends eine Sitzung anberaumt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Berichters über die Vorlage, betreffend die für ungerechtfertigten Strafvollzug zu gewährende Vergütung, eventuell die Wiederaufnahme der Verhandlung über diese Vorlage.

Im Eisenbahn-Ausschusse des Abgeordnetenhauses referierte vorgestern Abgeordneter Jaworski über die Vorlage, betreffend die Einlösung der Albrechtbahn, und beantragte die Annahme derselben. Bevor in die Debatte eingegangen wurde, gelangte ein Memorandum des Verwaltungsrathes der Albrechtbahn zur Verlesung, in welchem ersucht wird, die Regierung möge mit dem Verwaltungsrathe in neue Verhandlungen treten, da die Vorlage für die Actionäre viel zu ungünstig sei. Abg. Schwab beantragt mit Rücksicht auf dieses Memorandum die Absehung dieses Gegenstandes von der Tagesordnung, wogegen sich jedoch der Regierungsvertreter Hofrath Wittel entschieden aussprach, indem er bemerkte, daß über alle im Memorandum angeführten Punkte bereits im Jahre 1881 die Verhandlungen vom Ministerium geführt wurden, daß bei der Rentenberechnung des Verwaltungsrathes der Staat zu kurz käme, so daß sich die Regierung veranlaßt gesehen hat, ohne Befragung der Gesellschaft die Vorlage einzubringen. Nachdem noch Dr. Herbst für den Antrag Schwab gesprochen hatte, wurde derselbe angenommen.

Der Ausschuss begann die Verhandlung über die Nordbahn-Vorlage. Handelsminister Baron Pino erklärte, er werde das Rechtsgutachten der Ministerial-Commission vom Jahre 1881 nicht vorlegen, mit Rücksicht auf in demselben enthaltene divergierende Ansichten, übrigens werde es dem Referenten freistehen, in das Gutachten Einsicht zu nehmen. Sodann ergriff Abg. Dr. Herbst das Wort.

Der Justiz-Ausschuss hielt ehevorgestern eine Sitzung, in welcher der Abgeordnete Jasiniski über den Antrag Maczinski, betreffend einige Aenderungen der Grundbuchordnung, referierte. Jasiniski beantragte

ein Gesetz, nach welchem im Falle der Einverleibung der Löschung des auf einem Grundbuchsobjecte einverleibten Pfandrechtes der Hypothekarschuldner, oder mit dessen Zustimmung ein Dritter, gleichzeitig mit der Löschung die neue Eintragung eines Pfandrechtes in der Rangordnung des gelöschten Pfandrechtes oder die Anmerkung des Vorbehaltes dieser Rangordnung für ein neu einzutragendes Pfandrecht soll erwirken können. Zu einer Abstimmung über diesen Antrag ist es nicht gekommen.

(Zur Chioggioten-Frage.) Aus Görz einlaufende Nachrichten melden, daß die zwischen der österreichisch-ungarischen und italienischen Commission geführten Verhandlungen wegen Regelung des Fischfanges an der dalmatinischen Küste einen günstigen Verlauf nehmen und zu der Hoffnung berechtigen, daß die bestehenden Schwierigkeiten im Wege des freundlichen Einvernehmens gelöst und von der Anrufung eines Schiedsgerichtspruches Abstand genommen werden wird. Zwischen den Mitgliedern der beiderseitigen Commissionen herrscht das freundschaftlichste Verhältniß und man hofft, daß die Verhandlungen im Laufe des Monats Mai zum Abschlusse gebracht werden können.

(Der ungarische Reichstag.) Ueber den bevorstehenden Sessions-schluss des ungarischen Reichstages meldet die „Ungarische Post“: „Dem Reichstage liegen zur Stunde zwar noch mehrere Gesetzentwürfe vor, die noch in dieser Reichstagsperiode erledigt werden müssen, im großen und ganzen dürften sich jedoch kaum mehr größere Debatten entwickeln. Das Abgeordnetenhaus hat außer mehreren Eisenbahnvorlagen, welche vorwiegend die Concessionierung von Vicinalbahnen betreffen, zunächst die vom Oberhause am Brantweinsteuergeße vorgenommenen Modificationen, dann die Schlussrechnungen für das Jahr 1882 in Verathung zu ziehen; der Gesetzentwurf, betreffend die Kunstweine, dürfte dagegen kaum mehr in dieser Session zur Verathung gelangen. Das Oberhaus hat außer den erwähnten Gesetzentwürfen noch das Gewerbegeße, die Vorlage über das neue Reichstagsgebäude, den Ausbau der großen Ringstraße und die Gewährung von Steuerbegünstigungen zu erledigen. Trotz all dem dürfte der Schluss des Reichstages noch vor dem 20. Mai erfolgen.“

### Ausland.

(Belgrad.) Wie man aus Belgrad meldet, wird diesertage der königliche Ukas erscheinen, durch welchen 44 königliche Deputierte ernannt werden. Der König, die Königin und der Hofstaat begeben sich am 18. Mai nach Nisch, die Minister und das Personale der Ministerien schon am 16. Mai. In Nisch werden Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des Königs und der Königin getroffen. Der Ministerrath hält täglich Sitzungen ab, in welchen das der Stupschina vorzulegende Material vorbereitet wird.

(Serbisch-bulgarischer und serbisch-türkischer Eisenbahn-Anschluss.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus Belgrad meldet, hat die serbisch-bulgarische, mit der Festsetzung des Anschließpunktes der serbischen Bahnen an die bulgarischen betraute Commission ihre Arbeiten beendet. Das betreffende Schlussprotokoll ist bereits von den Mitgliedern der Commission unterzeichnet. Der Anschließpunkt würde in unmittelbarer Nähe der Grenze auf dem ebenen Terrain zwischen dem serbischen Grenz-Pollante und der Grenzlinie zu suchen sein. Da nun mittlerweile, nach Meldungen aus Constantinopel, auch die Frage des türkisch-serbischen Anschlusses bei Branje ihrer Lösung entgegengeführt worden ist, dürfte der Bau der Linien Nisch-Pirot und Nisch-Branje kräftig in Angriff genommen werden. Was die Bahn Nisch-Branje-türkische Grenze betrifft, so wird schon, wenn auch in langsamem Tempo, seit einigen Monaten an derselben gearbeitet. Die Strecke ist bereits in Sectionen getheilt, welche sämmtlich der Leitung des Oberingenieurs Herrn Goldberg jun. anvertraut wurden. Es kam schon jetzt kein Zweifel darüber walten, daß die ganze serbische Staatsbahn, d. h. sowohl die Linie Belgrad-Varibrod, als auch diejenige Belgrad-Branje bis zum Herbst 1886, also innerhalb der vertragmäßigen Frist, ausgebaut sein wird.

(Die französische Kammer) wird sich in der nächsten Session mit der Frage zu beschäftigen haben, ob das außerordentliche Kriegsbudget unterdrückt werden soll oder nicht. Die Kostenüberschläge für die „Wiederherstellung des französischen Kriegsmaterials“ wurden durch verschiedene Gesetze definitiv auf die enorme Summe von 2 293 971 451 Francs festgesetzt. Bis zum 1. Dezember 1884 sind davon verausgabt oder angewiesen 2 107 571 485 Francs; es bleiben

## Revue.

### Der Aerztmangel in Krain.

Vesprochen von Dr. Friedrich Keesbacher.

(Fortsetzung.)

4.) Die Mittel zur Abhilfe gegen den Aerztmangel.

Seit Jahrzehnten ist die Staatsverwaltung bestrebt gewesen, im ganzen Reiche und speciell auch in Krain für die Production des nöthigen Aerztmaterials Sorge zu tragen.

Abgesehen von der Errichtung und Vermehrung der medicinischen Facultäten hat die Staatsverwaltung Staatsstipendien errichtet, und zwar für jedes einzelne Kronland, wobei der in den Genuss eines solchen Treten einen Revers unterschreiben muß, mittelst welchem er sich verpflichtet, eine bestimmte Reihe von Jahren nach Erlangung des Doctorates im Lande, für welches er das Stipendium bezog, die ärztliche Praxis auszuüben.

Dieses Mittel war wohl geeignet, das Studium der Medicin zu fördern, aber den Zweck, einem bestimmten Lande Aerzte sicherzustellen, erreichte es nicht, denn die meisten der Stipendisten, und insbesondere die wenigen krainischen Studierenden, zogen es vor, außer Landes, letztere insbesondere in Kroatien, Stellen zu suchen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ihnen Krain keine Stellen bieten konnte. Es stand zwar der Staatsverwaltung frei, die Stipendisten zur Einhaltung ihrer Reverspflicht zu verhalten, aber da dieselben doch nur solche, welche denselben den Lebensunterhalt nicht sichern konnten, so würde ein solches Stehen auf dem Scheine von Seite des Staates den Stipendisten günstigen Falls veranlaßt haben, sein Stipendium zu-

rückzahlen. Eine Einhebung des Stipendiumbetrages im Civilrechtswege von Seite des Staates wäre aber überdies von zweifelhaftem Erfolge gewesen, da die Stipendisten sich ja nicht weigern, ihre Reverspflicht zu erfüllen, sondern nur verlangen, daß man ihnen Stellen anweise, auf welchen sie vor Entbehrung des Nöthigsten gesichert seien.

Ein viel wirksameres Mittel, sich Aerzte auf dem flachen Lande zu verschaffen, besonders in den armen Gebirgskländern, war die Errichtung von Chirurgenschulen. Dadurch wurde in quantitativer Hinsicht das Gewünschte erreicht, aber dabei wurde die qualitative Rücksicht in zweite Linie gestellt. Die aus diesen Chirurgenschulen hervorgegangenen Wundärzte machten ohne besondere Vorstudien einen dreijährigen Cours durch und begnügten sich daher, da ihnen ihre Studien keine großen Kosten verursachten, mit niedriger dotierten Stellen.

Wenn es auch einzelnen dieser Wundärzte gelang, sich auf dieser kleinen Basis eines fixen Bezuges eine ganz respectable Stellung zu machen, so waren und sind diese bezirkswundärztlichen Remunerationen doch so gering, daß man sich seit einer Reihe von Jahren gezwungen sah, dieselben immer mehr aufzubessern, so daß die Remunerationen, die einstens oft nur 120 fl. per Jahr betrugen, nunmehr doch auf 300 bis 400 fl. und in vereinzelter Fällen darüber erhöht wurden.

Nun sind aber diese Chirurgenschulen aufgehoben worden und, wie schon erwähnt, die aus denselben hervorgegangenen Wundärzte auf den Aussterbe-Stat gesetzt.

Es haben sich daher die Landesvertretungen von Tirol, Kärnten und Oberösterreich veranlaßt gesehen, die Wiedererrichtung der aufgehobenen Chirurgenschulen durch Anträge und Resolutionen anzustreben.

Nach den Erklärungen, die der Statthalter von Tirol im dortigen Landtage in dieser Frage abgab,

ist kein Zweifel darüber, daß die Staatsverwaltung nicht daran denkt, den lautgewordenen Wünschen der genannten Landtage zu entsprechen.

Aber auch ohne Rücksicht hierauf könnte der Wiedererrichtung der Chirurgenschulen nicht das Wort geredet werden.

Die Aufgabe des Arztes ist eine ernste und wissenschaftlich begründete, es bedarf des ganzen Aufgebotes des ärztlichen Wissens nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft, will derselbe seiner schweren Verantwortung und seinem Gewissen genügeleisten, und es verträgt sich mit den Begriffen des modernen Staates, mit den Anschauungen der Gegenwart und den Anforderungen der Humanität nicht, daß der ärmere Bewohner des Landes für die Sicherheit und Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit eine andere ärztliche Hilfe suchen solle, als der reichere Bewohner der Stadt.

Es ist dies gewiss nicht gesagt, um den ehrenwerten Stand der Wundärzte zu kränken, die stets nach bestem Wissen und Gewissen ihren Beruf ausübten, keine Gefahr und Mühe scheuten, um demselben gerecht zu werden, und die zahlreichen, diesem Stande zutheil gewordenen hohen Anerkennungen und Allerhöchsten Auszeichnungen beweisen zur Genüge, daß es in den Reihen der Wundärzte verdiente und hochverdiente Männer gab und gibt, und es ist Thatsache, daß es Wundärzte gibt, die die Lücken ihres Wissens mit bewundernswürdigem Fleiße, selbstverständlich nur auf autodidaktischem Wege, auszufüllen bestrebt sind.

Die hervorragende Verwendbarkeit einzelner verdienter und geistig begabter Männer kann aber nicht zu Gunsten einer Institution sprechen, welche den Einzelnen zwingt, sein Wissen hinterher auf mühseligem, wenn auch in noch so anerkannter Weise zurückgelegtem Wege zu vermehren. Die Wundärzte haben ihre Schuldigkeit gethan, die In-



also noch 276399969 Francs zu bewilligen, von denen der Kriegsminister für das kommende Jahr 85 Millionen verlangt, so daß für die folgenden Jahre noch 191399969 Francs Ausgaben zu vertheilen blieben.

(Municipalwahlen in Frankreich.) Ueber die Resultate der vorgestrigen Municipalwahlen in Paris liegen noch keine vollständigen Berichte vor, doch steht es bereits fest, daß die Intransigenten, Dank ihrer besseren Organisation und ihrer agitatorischen Rührigkeit, ihre seitherige Majorität behauptet haben, und, nach dem muthmaßlichen Ergebnis der noch vorzunehmenden 33 engeren Wahlen, sich sogar um einige Stimmen noch verstärken werden. Die Opportunisten setzten 16, die Conservativen 7 ihrer Candidaten, zusammen 23, durch, während die Zahl der bis jetzt definitiv gewählten Intransigenten sich auf vierundzwanzig beläuft.

(Handel mit Marokko.) Noch ist die Tonkingsfrage mit China nicht gelöst, obwohl unstreitig auf sehr gutem Wege für Frankreich, und schon bereitet sich wieder ein Fall vor, der allerdings schon seit einiger Zeit einen kleinen schwarzen Punkt am politischen Horizont bildet: Handel mit Marokko. Englische Blätter melden, daß der Sultan von Marokko sich weigert, den Gouverneur des Bazan abzusetzen, wie es Ordega, der französische Gesandte, verlange, und man infolge dessen einen Bruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs mit Marokko fürchte. Eine „Havas“-Depesche meldet, Ordega sei am 29. April auf 14 Tage nach Frankreich abgereist, wo er mit dem marokkanischen Minister des Auswärtigen, der jetzt in Marseille sei, zusammentreffen werde. Zugleich macht der Commandierende in der Provinz Oran, General Thomassin, jetzt eine Recognition die marokkanische Grenze entlang, „um die Punkte zu untersuchen, die eine Militär-Expedition passieren könnte“. Diese Depesche enthält zugleich den sehr bezeichnenden Zusatz: „Angesichts der jetzigen Gleichgültigkeit Englands in marokkanischen Dingen wäre, wie man glaubt, die spanische Regierung geneigt, ihre bisherige Politik aufzugeben und sich mit Frankreich zu verbünden, um eine endgültige Lösung der schwebenden Fragen durchzusetzen.“ Der König Alfonso wird sich aber sicher zweimal überlegen, ehe er auf dieses Compagniegeschäft eingeht.

(Aus den Vereinigten Staaten.) Bis 1. Mai waren beinahe alle republikanischen Staats-Conventionen der nordamerikanischen Union zur Wahl von Delegierten für die National-Convention in Chicago abgehalten worden, und das Resultat ist, daß von 820 Delegierten Blaine über 340, General Arthur über 300 und Edmunds über 100 verfügen wird. Die Lösung des „Problems“ dürfte also davon abhängen, ob Blaine oder Arthur eine Candidatur aufzustellen vermögen, welche 411 Stimmen auf sich vereinigen kann.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Gastern im politischen Bezirke Waidhofen a. d. Thaya in Niederösterreich zur Anschaffung von Löschgeräthen

für die dortige freiwillige Feuerwehr eine Unterstützung von 80 fl. und den freiwilligen Feuerwehren in Wösendorf und Möhagen im politischen Bezirke Krems in Niederösterreich zur Anschaffung von Löschgeräthen eine Unterstützung von je 50 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Sarob zum Schulbaue eine Unterstützung von 200 fl. ö. W. zu spenden geruht.

— (Ueber das neue Werk des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolf.) wird aus Wien gemeldet: Bekanntlich erscheint das Buch des Kronprinzen Rudolf über seine erste Orientreise, durch Illustrationen von Pauzinger bereichert, demnächst im Buchhandel. Das Werk wird in höchst gelungener, überaus gefälliger Ausstattung in der Hof- und Staatsdruckerei hergestellt und ist in Folioformat und Antiquaschrift ausgeführt. Das Papier ist von feinsten Qualität und Illustrationen reihen sich dem Text in gefälliger Form an. Wie wir erfahren, wird das Werk auch in französischer Sprache erscheinen.

— (Ein Original.) Diesertage hat in Wien ein Mann das Zeitliche gesegnet, der zu den absonderlichsten Menschenkindern gehörte. Es war dies der Maler Eduard Engel, ein geborner Pester, der im Alter von 38 Jahren an Lungentuberculose starb. Engel's Lebenslauf war trotz seiner verhältnismäßig kurzen Dauer ein sehr bewegter gewesen. Einer angesehenen Familie entstammend, hatte er in seiner Jugend eine ausgezeichnete Erziehung genossen und war dann in einem Wiener Bankhause als Disponent thätig gewesen. Er verheiratete sich hier mit einer jungen Wienerin aus gutem Hause; die Charaktere paßten aber nicht zu einander, und in dem Hause kam es sehr häufig zu den stürmischsten Ausbrüchen. Der ewige Bank und Haber benachteiligten Engel's Geisteskräfte und er mußte in eine Irrenanstalt überführt werden, aus der er nach zwei Jahren geheilt entlassen wurde. Der Aufenthalt im Irrenhause hatte den bedauernswerten Mann zum Misanthropen gemacht und er verkehrte seither fast gar nicht mehr mit Menschen. In der Einsamkeit, die ihn umfieng, gab er sich mit ganz besonderem Eifer dem Studium sozialistischer Schriften und der Zeichnung sowie der Malerei hin. Durch seine rastlose Thätigkeit gelang es Engel, der nie zuvor zeichnen gelernt hatte und auch später von niemandem unterwiesen worden war, in dieser Kunst eine nicht gewöhnliche Fertigkeit zu erlangen; das Studium sozialistischer Schriften aber richtete in seinem Kopfe eine trostlose Verheerung an, und er gerieth in eine ganz unbegreifliche Aufregung, sobald das Gespräch auf ein derartiges Thema kam. Infolge seiner Unverträglichkeit gelang es Engel nicht, irgendwo ein Unterkommen zu finden, und er verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Noth und Entbehrung. Vor etwa drei Jahren vollendete Engel ein Miniaturgemälde, das thatsächlich zu den interessantesten Schöpfungen dieses Genres gehörte. Auf dem Raume eines Quadrat Centimeters war nämlich das Schloß von Gödöllö mit dem Parke abgebildet, und in einer Allee sah man das Bild der Kaiserin,

hoch zu Pferde, von einem Windspiel gefolgt. Das Bildchen war mit stupender Geschicklichkeit ausgeführt, und es wurde dem Schöpfer desselben einmal ein Betrag von 1000 fl. für dasselbe angeboten. Engel aber hungerte lieber weiter, ehe er das Bild um einen seiner Ansicht nach so niedrigen Preis verkaufte. Vor einigen Wochen war von einer illustrierten Zeitung ein Preis für den schönsten Frauenskopf ausgeschrieben worden. Engel theilte sich an der Concurrenz, in der sicheren Erwartung, daß er einen Preis davontragen werde. Am Tage, an dem das Resultat der Preisausschreibung bekanntgegeben werden sollte, befand sich Engel in größter Aufregung; als dann die Liste der Prämiirten erschien und er seinen Namen nicht darunter fand, wurde er von einem Schwindel befallen und mußte zu Bette gebracht werden. Wenige Stunden darnach war Engel eine Leiche.

— (Ein Liebesdrama.) Der Unter-Berechtskter Notars-Adjunct Edmund Palk war seit mehreren Jahren in die Tochter des dortigen griechisch-katholischen Pfarrers verliebt. Das Mädchen erwiderte die Liebe des jungen Mannes, wandte sich aber ab von ihm, als die Eltern ihre Heirat mit Palk nicht zugeben wollten. Als sie im vorigen Sommer dem jungen Manne kurz erklärte, daß sie mit ihm brechen müsse, feuerte er eine Pistole auf sie ab und konnte nur mit Mühe daran verhindert werden, daß er den Lauf der Schießwaffe nicht gegen die eigene Brust richtete. Helene Sz. war lange Zeit krank, doch genas sie endlich und verzog dem Verbrecher. Nicht so die Gesellschaft und das Gesetz. Palk wurde wegen des Mordversuches verhaftet und zu zweijähriger Kerker verurtheilt. Nach sechsmonatlicher Untersuchungshaft wurde der Angeklagte vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Am 25. d. M. sollte ihm das Urtheil der königlichen Curie verkündigt werden. Doch wartete er nicht so lange. Am 21. v. M. begab er sich zu seiner Geliebten und feuerte mit den Worten: „Wir werden gemeinsam in den Tod gehen!“ einen Schuß gegen dieselbe ab. Sodann schloß er sich zweimal in die eigene Brust und brach todt zusammen. Die Wunde des Mädchens ist nicht gefährlich.

— (Ein Spiritistencongress.) Von einem seltsamen Spiritistencongresse wird aus Paris berichtet. Alle Spiritistengruppen von Paris hatten sich in einem Restaurant des Palais Royal ein Rendezvous gegeben, um über innere Parteifragen zu discutieren und das Auftreten Stuart Cumberlands zu besprechen, der augenblicklich im Pariser „Hotel Continental“ seine antispiritistischen Soiréen gibt. Natürlich tauchte man bei dieser Gelegenheit auch die neuesten spiritistischen Offenbarungen aus. Es sei davon hier nur der folgende amüsante Fall angeführt: In einer gläubigen Spiritistenfamilie hatte man die Gewohnheit, den Geist eines verstorbenen Verwandten zum Thee einzuladen, und als wohlzogener Geist beeilte sich derselbe, regelmäßig der Einladung Folge zu leisten. Nun blieb zwar hiebei sein Thee anscheinend unberührt, nicht aber das Gläschen Rum, welches man jedesmal daneben stellte. Nach dem Verschwinden des Geistes constatirte man nämlich, daß der alkoholische Gehalt des Rums sich verflüchtigt hatte und daß in dem Gläschen nur eine farblose Flüssigkeit, die wie Wasser schmeckte, zurückgeblieben war.

stitution der Chirurgenschulen aber nicht, und sie konnte es auch nicht, weil ihr Schülermaterial zu wenig Vorkenntnisse mitbrachte und weil demselben zu wenig Zeit zur Ausbildung zugemessen war.

Wollte man aber Chirurgenschulen errichten, in welchen diese beiden Uebelstände beseitigt würden, so würden es eben Schulen sein, die wir in unseren medicinischen Facultäten bereits thatsächlich besitzen. An eine Wiedererrichtung der Chirurgenschulen ist daher schwerlich zu denken, und es handelt sich also darum, dem Lande graduierte Aerzte in genügender Anzahl zu verschaffen.

Das Mittel wäre sehr einfach, aber seine Durchführung ist eben die Schwierigkeit. Man schaffe besser dotierte Stellen dort, wo die localen Verhältnisse ein selbständiges Etablieren von Aerzten nicht zulassen, Stellen, welche es einem wissenschaftlich gebildeten Arzte ermöglichen, sich einen, seinen Bedürfnissen und seinen durch Studien und Bildung berechtigten Ansprüchen angepassten Erwerb zu sichern — und dem Ärztemangel ist abgeholfen.

Das einfachste Mittel wäre also, die bisherigen Bezirkswundarztstellen zu belassen und selbe so hoch zu dotieren, daß Hoffnung vorhanden wäre, daß sich um diese nun auch Medicin-Doctoren bewerben werden.

Doch würden sich diesem Versuche zahlreiche und ernste Hindernisse entgegenstellen. Einestheils würden sich einzelne Bezirksräthe nicht bereit finden, die Jahresbezüge auf die zur Erzielung von Doctoren der Medicin nöthige Höhe zu bringen, da sie sich ja nur in vereinzelten Fällen bisher zu Erhöhungen der Gehalte entschlossen haben, und andertheils gibt es Gemeinden, welche selbst bei dem besten Willen, mehr zu bewilligen, dies zu thun nicht in der Lage wären.

Doch selbst den Fall zugegeben, es gelänge, auf dem Wege der hierlands noch bestehenden Bezirksräthe oder im Wege der Bildung von Großgemeinden oder größerer Sanitätsprengel die nöthige Dotation für

die neuen Gemeinde- oder Districtsärzte zu erreichen (an Stelle der bisherigen Bezirkswundärzte), so hätte eine solche Institution noch eine Reihe von Unzulänglichkeiten im Gefolge.

Ich sehe ab von der Frage, ob bei der geringen Zahl krainischer Hörer der Medicin, trotz der höher dotierten Stellen, sich Doctoren der Medicin genügend vorfinden, welche sich in Concurrenz setzen würden, da ja nur solche, welche der slovenischen Sprache mächtig sind, concurrirten können. Denn diese Frage würde sich von selbst regeln; wenn die krainischen Studierenden wissen, sie finden als Aerzte ihre Existenz im Lande, werden sie schon Medicin studieren, und im Falle eines Mangels an krainischen Competenten befähigt die Kenntnis einer verwandten slavischen Sprache ja auch zur Concurrenz, und schließlich hat die Erfahrung gelehrt, daß auch deutsche Aerzte von jeher bestrebt waren, dort, wo sie es brauchten, sich des slovenischen Idioms nach Thunlichkeit zu bemächtigen. Uebrigens richtet sich das Bedürfnis nie nach dem Materiale, sondern das Materiale stets nach dem Bedürfnisse.

Die Unzulänglichkeiten sind anderer Natur.

Es ist nämlich eine mißliche Sache, wenn der Arzt seine Remuneration, seine Bestallung oder seinen Gehalt von den Gemeinden ausbezahlt erhält, denn er ist dann von der Laune des nächstbesten Bürgermeisters abhängig, das Ründigungsrecht der Gemeinden wäre eine so drückende Maßregel, daß schon um dieserwegen oft tüchtige Aerzte von der Competenz abgesehen würden. Ein weiterer Uebelstand ist der, daß den Gemeinden die Sicherstellung oder Auszahlung einer Pension für den Arzt und seine Hinterbliebenen kaum zugemuthet werden könnte. Es ist der Gedanke für den Arzt ein niederdrückender, bei kleinem Einkommen für sein Alter nicht vorsorgen zu können, sich den größten Lebensgefahren mit dem Bewußtsein aussetzen zu müssen, seine Familie im Falle eines Unglücks dem Elende preisgegeben zu wissen.

Den Bezirksräthen oder Großgemeinden aber die Erhöhung der Bezüge, die Uebernahme von Pensionsbezügen u. s. w. aufbürden zu wollen und ihnen noch dazu den Einfluß auf die Controle des Arztes entziehen und ihr Ründigungsrecht schmälern zu wollen, das alles würde eine derartige Opposition gegen diese Reform wachrufen, daß sie einfach undurchführbar erscheint.

(Fortsetzung folgt.)

## Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richbourg

von Max von Weisenthurn.

(27. Fortsetzung.)

11. Capitel.

Der Brief Johanna's.

Als Gertrude um 7 Uhr vor dem Hause des Capitäns Baillant anlangte, war sie nicht wenig bestrebt, die Hothür offen zu finden. Sie blickte um sich, ob Johanna etwa in der Nähe mit einer der Nachbarinnen plauderte.

Als sie des jungen Mädchens nicht anständig wurde, trat sie ins Haus und machte sich sofort daran, das Frühstück zu bereiten. Als dieses gethan war, rief sie, von der Ueberzeugung ausgehend, daß das junge Mädchen noch auf ihrem Zimmer sein müsse, zu wiederholtenmalen nach Johanna. Da sie aber keine Antwort erhielt, meinte sie, Johanna sei vermuthlich im Garten, und trat, ihre lauten Rufe wiederholend, unter die nach dem Garten hinausführende rückwärtige Thür.

Übermals erfolgte keine Antwort. „Sonderbar,“ murmelte sie, nun vollends hinaus tretend und emporklickend zu den Fenstern des jungen Mädchens.

Da sah sie die Leiter am Fenster lehnen, sah die zur Seite geschobene Persienne.



— (Ein Balletcorps unter der Feuerwehrspritze.) Dieser groteske Vorfall hat sich unlängst in Grenoble zugetragen und hat übrigens einen sehr ernstesten Hintergrund, denn es handelte sich um die Errettung eines jungen, von den Flammen bedrohten Lebens. Während einer Aufführung der Oper „Gefühlshaut“ im Theater zu Grenoble hatte sich eine junge Ballettense unvorsichtig zu nahe an den Feuerstreif der Rampe herangewagt, und sofort fiengen ihre Gazeröschchen Feuer. Wahnsinnig vor Angst stürzte sie schreiend in die Mitte der übrigen Tänzerinnen hinein und hätte sich ohne Zweifel eine furchtbare Katastrophe zugetragen, wenn die dienstthuenden Pompiers nicht die Geistesgegenwart gehabt hätten, einen vollen Spritzenstrahl in das Balletcorps hineinzuschleusen zu lassen. So wurde diese Feuerbrunst schnell gelöscht, und selbst die unfreiwillige Anführerin des ganzen Alarms kam mit einigen leichten Brandwunden weg.

— (Interessanter Rechtsfall.) Im Warshawer Bezirksgerichte wird, wie der „Kurjer Perany“ meldet, demnächst ein merkwürdiger Proceß zur Verhandlung kommen, über dessen Genefis das Blatt Folgendes mittheilt: Eine Einwohnerin des Ortes Prondzew, Namens Ludwika Verza, bekannte auf ihrem Todtenbette, daß sie vor 14 Jahren ihre leibliche Tochter dem Juden Kellermann aus Blendow für 8 Rubel verkauft habe. Das Kind war zu der Zeit einige Wochen alt und bereits getauft. Wie zu erwarten war, wurde das Kind im jüdischen Glauben erzogen, gilt und betrachtet sich auch selbst als Kellermann's eheliche Tochter. Kellermann's Frau ist erst vor einigen Jahren verstorben. Von Gewissensbissen gefoltert, legte die sterbende Verza das Geständnis ab, und zwar im Beisein des katholischen Ortspriesters, des Schulzen und zweier Bauern aus Prondzew. Der in dieser Sache befragte Kellermann sagte aus, es wäre auch nicht ein wahres Wort an dem, was die Verza gesagt habe. Indes gleicht das in Rede stehende Mädchen durchaus nicht seinem „Vater“ Kellermann und hat überhaupt nichts specifisch Semitisches in seinen Gesichtszügen.

— (Eine Trauung per procura.) Zwischen Wien und der Insel Druft in der Nähe des Hafens von Batavia (Java) hat sich in den letzten Wochen eine seltsame Liebesgeschichte abgespielt, die nun ihren Abschluß gefunden hat. Ein dortiger deutscher Arzt in holländischen Diensten im Militärspital auf der Insel Druft, Namens Dr. Max Fiebig, ein gebürtiger Wiener, wollte aus seinem einsamen Junggesellenleben unter den Javanesen in den Hafen der Ehe einlaufen, und weil er weder im Hafen von Batavia noch sonstwo in der ganzen Umgebung eine passende Lebensgefährtin finden konnte — die eingebornen Mädchen behagten ihm nicht und auch die wenigen Europäerinnen, die er auffinden konnte, sagten ihm nicht zu — so richtete er an seine in Wien domicilierende Tante das Ersuchen, ihm mit Rath und That in seiner Eheangelegenheit beizustehen zu wollen. Letztere wußte bald klugen Rath. In ihrem eigenen Hause am Neubau hatte sie eine nach allgemeinem Urtheile liebreizende Nichte, Fräulein Laura Müller, wohnen, und kurz entschlossen, sandte sie dem Neffen die Photographie ihrer dem Neffen unbekannten

Nichte mit einem längeren Einbegleitungsschreiben, das alles in solchen Fällen Wünschenswerthe enthielt. Bald entwickelte sich eine rege Correspondenz zwischen Druft und Wien — man kann sich auch in Briefen und par distance verlieben — und das Facit ist, daß Dr. Max Fiebig einen soeben nach Europa reisenden holländischen Schiffscapitän, seinen besten Freund, mit der Mission betraute, die Trauung per procura vornehmen zu lassen und ihm sodann seine Frau zu überbringen. In der St. Ulrichskirche am Neubau wird die Trauung des Fräuleins Laura Müller Mitte Mai stattfinden. Nach vollzogener Trauung tritt Frau Dr. Fiebig sofort die Reise nach Java an.

— (Die Carrière eines Barbiergesellen.) Aus Tunis wird gemeldet, daß der ehemalige dortige Ministerpräsident Mustapha Ben Ismail, der beschuldigt wird, die Juwelen seines kürzlich verstorbenen Gebieters Sabot Bey entwendet zu haben, von dort über Malta nach Cagliari entflohen ist. Mustapha Ben Ismail war ursprünglich Barbiergeselle und Friseur, und als solcher fand er auch Beschäftigung am Hofe des Vaters des jetzigen Bey, Achmed Bey. Dieser gewann den Barbiergesellen, der ihn durch seine Wige und Schnurren vortrefflich zu unterhalten verstand, bald ungemein lieb und ernannte ihn zu seinem Hof- und Stallmeister. Später gab er ihm eine seiner Nichten zur Frau und schenkte ihm auch ein schönes Palais. Als nach dem Tode Achmed's dessen Sohn Sabot den Thron bestieg, ernannte er den Günstling seines Vaters, obgleich derselbe weder lesen noch schreiben konnte, zum Kriegsminister und später zum Ministerpräsidenten. Mustapha erhielt nun auch viele auswärtige Decorationen, so das Großband der Ehrenlegion und 1874 auch das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens. Das Privatvermögen Mustapha's wird auf 40 Millionen Francs geschätzt. Vor einigen Tagen wollte er nun dem Gerichtstribunale in Tunis 1500000 Francs als Caution erlegen, und als diese zurückgewiesen wurde, entfloß er ins Ausland.

— (Familiär.) Dame: „Vieher Mann, der Jakob behauptet, von dir keinen Auftrag zur Besorgung eines Theaterbilletts für mich erhalten zu haben.“ — Herr: „Nun, Jakob, wie ist denn die Sache? Sage nicht.“ — Jakob (Diener): „Der gnädige Herr haben nur gesagt: „Jakob, hole für uns zwei Billets!“ Da hab' ich dem gnädigen Herrn seines gebracht und das meinige hab' ich der Köchin geschenkt!“

## Locales.

— (Trauerkundgebungen.) Gestern erschienen beim Herrn Landespräsidenten Deputationen des Landesauschusses, an der Spitze der Landeshauptmann Graf Thurn; des Gemeinderathes, an der Spitze der Bürgermeister Grasselli, und der Handels- und Gewerbekammer, an der Spitze ihr Präsident Josef Ruschar, mit der Bitte, die Gefühle des tiefsten Beileides und der Trauer anlässlich des Hinscheidens Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna an die Stufen des Allerhöchsten Thrones zu vermitteln.

— (Herz Jesu-Kirchenbauverein in Salzburg.) Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. haben über ehrfurchtsvollen Vortrag Sr. fürstbischöflichen Gnaden Dr. Joh. Zwerger, Fürstbischöf von Seckau, mit großer Freude von dem religiös-patriotischen Werke Kenntnis genommen und erstens diesem Werke selbst, zweitens allen jenen, welche bis jetzt dieses Werk unterstützten und noch unterstützen werden, den Apostolischen Segen zu ertheilen, drittens auch einen Gewinngegenstand zur Effectenlotterie, bestehend aus einem Briefbeschwerer aus Marmor mit feinsten Mosaikarbeit, zu widmen geruht. Letzterer dürfte bis 7. d. M. aus Rom hier einlangen.

— Ferner lag dem am 5. d. M. erhaltenen Schreiben des hochw. Herrn Fürstbischöf von Seckau, der einige Tage (bis zum 3. d. M.) in Rom verweilte, eine Gratulationskarte für den bereits vom h. Vater bestätigten, nun hochseligen präsumptiven Fürstbischöf von Salzburg, Dr. Johann Gogala, bei, mit dem Auftrage, selbe sofort dem hochw. Herrn Adressaten übermitteln zu wollen, — was leider nicht mehr geschehen konnte. — Gleichzeitig theilt die Zeitung der Effectenlotterie mit, daß sie nur bis 9. d. M. nichtverkaufte Lose und Serien zurücknimmt, die übrigen aber als verkauft betrachtet. Die Einlösung der Lose, Serien und der Gelbbeträge geschieht am besten an die Zeitung der Effectenlotterie.

— (Dr. Johann Gogala f.) Das Beigebegängnis des hochwürdigen Herrn Dr. Johann Gogala war eine großartige Kundgebung der allseitigen tiefen Trauer über den Verlust dieses ausgezeichneten Mannes. Tausende der Bewohner der Stadt Salzburg aus allen Schichten der Bevölkerung kamen, dem geliebten und hochverehrten Domherrn die letzte Ehre zu erweisen und sich von dem so gerne gehörten, wohlwollenden Prediger zu verabschieden. Um 4¼ Uhr kündigte das Geläute sämtlicher Glocken der Stadt Salzburg den Beginn der Trauerfeierlichkeit an. Bald waren nun der Domplatz und alle Gassen, die der Beizenzug zu passieren hatte, von einer dichten Menschenmenge überfüllt.

Nachdem der Herr Landespräsident Freiherr von Winkler mit der Frau Gemahlin Baronin Winkler kurz vor halb 5 Uhr erschienen waren, begann der Traueract an der Schwelle des Seminargebäudes, wohin der Sarg mit dem theuren Todten gebracht worden war und wo sich das gesammte Domcapitel im Ornat, an der Spitze Herr Dompropst Josef Zupan, versammelt hatte. Während da der Chor der Theologen ein lateinisches Trauerlied anstimmte, konnte man in so manchen Anwesenden Augen Thränen der Mühnung und des Schmerzes erglänzen sehen.

Nach Abfindung des Viedes wurde der Sarg gehoben und in die nahe Domkirche übertragen, wo den rituellen Gebräuchen gemäß die feierliche Einsegnung stattfand. Aus der Domkirche setzte sich der Beizenzug gegen die Spitalgasse zu in Bewegung. An der Spitze des Zuges schritten die Waisenknaben, deren erste drei einen, ihrem zweiten Vater, dem geliebten Verstorbenen, gewidmeten Kranz trugen.

Hierauf kamen die Waisenmädchen mit einer großen Zahl der W. W. G. E. barmherzigen Schwestern, diesen schlossen sich nun sämtliche hiesige Lehranstalten mit dem gesammten Lehrkörper an. Es wurden auch da

„Mein Gott, was hat das zu bedeuten?“ Sie fühlte, daß hier irgend ein Unglück geschehen sein mußte.

Aufs höchste beunruhigt, kehrte sie ins Haus zurück und eilte die Treppe hinauf. Die Thür zu Johanna's Zimmer stand weit offen, sie trat ein und stieß einen markerschütternden Schrei aus.

Da lag der arme Fidele todt am Boden. Im Zimmer herrschte die größte Unordnung, Johanna's Kleider waren nicht da. Alles wies darauf hin, daß hier ein verzweifelter Kampf gefochten worden sei.

Außer sich vor Schrecken stürzte Gertrude aus dem Hause und alarmierte die ganze Nachbarschaft.

Bald erschienen auch Gerichtspersonen auf dem Schauplatz des nächtlichen Dramas.

Diese traten in das Haus, befahlen aber der Menge, sich draußen zu gebulden, was auch respectiert wurde.

Man begab sich nach Johanna's Zimmer.

Fidele's Tod, der Zustand, in welchem das Zimmer besand, legten hinreichend Zeugnis ab von dem Vorgang, der sich hier abgespielt hatte.

Nachdem man das Gemach auf das genaueste durchsucht, trat man in das von Jacques Baillant gewöhnlich bewohnte, nebenan liegende Zimmer. Alles besand sich hier in gewohnter Ordnung.

Der Beamte wollte sich schon zurückziehen, als sein Blick auf das von Johanna adressierte Schreiben fiel, welches auf dem Schreibtisch lag.

„Sonderbar,“ murmelte er, den Brief von allen Seiten besehend; derselbe war gesiegelt, er wagte es nicht, ihn zu öffnen.

Kopfschüttelnd steckte er das Schreiben zu sich; bei der Rückkehr Jacques Baillant's mußte sich ja alles aufklären.

Er hatte hier für den Augenblick nichts weiter zu thun, entfernte sich also, Gertrude die Aufsicht überlassend.

Der Garten wurde noch durchsucht, ohne daß man zu irgend einem Resultat gelangte. Man beschloß, in Abwesenheit des Bürgermeisters den Friedensrichter so bald als möglich von dem Vorgesallenen in Kenntnis zu setzen. Dieser war eben auf Besuch bei Herrn von Violaine, als der Adjunct mit der Hiobspost erschien.

Lebhafte Bestürzung bemächtigte sich seiner. Herr von Violaine und Susanne theilten dieselbe. Der Herr des Hauses ließ sofort anspannen, er und seine Tochter wollten sich zu Frau von Simaise begeben. Der Friedensrichter sollte nach Marseille weiterfahren.

Susanne war in wenigen Minuten bereit und man machte sich auf den Weg; der Adjunct hatte inzwischen dem Friedensrichter das Schreiben übergeben, welches Johanna an ihren Vater gerichtet, doch auch er hielt sich nicht für berechtigt, dasselbe zu öffnen.

Raum war der Friedensrichter in Marseille angelangt und hatte auch seinerseits den Thatort in Augenschein genommen, als laute Rufe Gertrudens die Rückkehr des Capitän Baillant verkündeten.

Jacques Baillant kam früher heim, als er es selbst geglaubt hatte. Seine Geschäfte ließen sich rascher erledigen, als er es ursprünglich für möglich gehalten. Ach, er ahnte nicht, was seiner bei der Rückkehr harren sollte.

Der arme Mann war wie vom Donner gerührt, als er vernahm, was sich während seiner kurzen Abwesenheit zugetragen. Sein Schmerz kannte keine Worte; thränenlosen Auges, an allen Gliedern zitternd, so stand er da.

Man ehrte seinen Schmerz, endlich aber hielt der Friedensrichter sich doch für verpflichtet, dem unglücklichen Vater das Schreiben Johanna's einzuhandigen.

Mit zitternden Händen löste der alte Mann das Siegel.

Raum hatte er jedoch den kurzen Inhalt durchgesehen, als er einen lauten Schrei ausstieß und wie vernichtet auf den nächsten Sessel niedersank.

Das Schreiben war zu seinen Füßen niedergefallen, der Friedensrichter hob es auf.

„Kann ich es vorlesen?“ fragte er den unglücklichen Vater, welcher ein stummes Zeichen der Bejahung machte.

Der Friedensrichter las die wenigen Worte mit lauter Stimme.

Rufe der Verwunderung und des Schmerzes ließen sich vernehmen. Nun war alles aufgeklärt.

„Der Glende, der Schurke!“ rief Jacques Baillant, auf das tiefste empört. „Das also ist die Dankbarkeit für alle ihm erwiesenen Wohlthaten! Er hat meine Johanna, mein Kind geraubt!“

Schluchzend senkte er sein Haupt auf die Hände nieder.

Voll tiefsten Mitleids betrachteten ihn die Umstehenden.

Eine lange Pause entstand.

„Man muß um jeden Preis dieses Menschen habhaft werden,“ sprach der Friedensrichter.

„Das wird schwer halten! Er würde überdies der Strafe entgehen,“ sprach Jacques Baillant, sich gewaltsam emporraffend, „denn man würde in ihm nur das sehen, was er thatsächlich ist, einen Irren, und ihn als unzurechnungsfähig erklären.“

„Trotzdem kann man ihn nicht länger in Freiheit lassen. Es ist unbedingt nothwendig, daß man ihn unter strenge Aufsicht stelle, damit es ihm unmöglich werde, ähnliches Unheil zu verüben.“

„Handeln Sie anstatt meiner, Herr Friedensrichter. Ich bin ein gebrochener, unglücklicher Mann, ich bin zu nichts mehr nütze!“

„Jacques, Freund,“ sprach der Friedensrichter tief ergriffen, „geben Sie nicht alle Hoffnung auf. Johanna hat ihr Vorhaben vielleicht nicht ausgeführt.“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Ich kenne meine Tochter — Johanna ist todt!“

(Fortsetzung folgt.)



zahlreiche von der Schulfugend gespendete Kränze getragen, und war namentlich jener, den das Oberghymnasium in dankbarer Erinnerung an seinen vieljährigen geliebten und hochgeehrten Professor gesendet, prachtvoll. Hierauf kam der katholische Verein mit trauerumflorter Fahne, diesem folgte der Vincentius-Verein, dem sich die Damen des Vereins der christlichen Liebe anschlossen. Es folgte nun der Convent der hochwürdigen P. P. Franciscaner. Unmittelbar vor dem Sarge schritten die Theologen, Trauerpsalmen singend.

Nach dem Domcapitel und dem Leiter des Conducates, dem hochw. Dompropst Zupan, wurde der einfache schwarze Sarg getragen, zu dessen beiden Seiten Kranzträger und Theologen mit brennenden Windlichtern schritten. Dem Sarge folgten zunächst die Anverwandten, dann der Herr Landespräsident Freiherr v. Winkler mit dem Herrn Landeshauptmann Grafen Thurn, Herr Hofrath Graf Chorinsky mit den Herren Regierungsräthen Freiherr v. Pasotini und v. Wurzbach und den übrigen Beamten der Landesregierung, Herr Landeschulinspector Pirker, Herr Regierungsrath Ritter v. Paschan, Herr Bürgermeister Grasselli mit dem Gemeinderathe in corpore und den Herren Magistratsräthen Perona und Bončina und allen Beamten des Magistrates, die Spitzen sämtlicher Behörden, Herr Oberfinanzrath Dimitz, Herr Oberlandesgerichtsrath Kaprez, Herr Oberlandesgerichtsrath und Staatsanwalt Persche und zahlreiche Beamte dieser Behörden, Herr Handelskammerpräsident Kuschar mit den Kammerräthen, Landtagsabgeordnete mit dem Landesauschusse und den Beamten desselben, die hochwürdigen Herren Pfarrer und Geistlichen sämtlicher Stadtpfarren, sowie auch viele vom Lande zum Leichenbegängnisse erschienene Geistliche, Herr Sparcassapresident Dreo mit den Beamten der Sparcasse, Herr Oberpostverwalter Preßl mit vielen Post- und Telegraphenbeamten und zahlreiche andere Leidtragende, im ganzen gewiss über 2000 Personen, die sich am feierlichen Leichenzuge beteiligten.

Dem Sarge wurde der dem Verewigten im vorigen Jahre von Sr. Majestät allergnädigst verliehene Orden der eisernen Krone dritter Classe vorangetragen.

In allen Gassen, die der Zug passierte, bildeten dichte Volksmengen Spalier. Circa halb 6 Uhr langte der Leichenzug bei St. Christoph an, wo in der Kirche der Leichnam nochmals eingesegnet wurde. Am Grabe sangen die Theologen abermals einen Trauerchor, und wurde hierauf der allen theuere Verbliebene zur ewigen Ruhe bestatet. Die zahlreichen Thränen, die dabei in aufrichtigem und bitterem Schmerze vergossen wurden, mögen dem nun in Gott Ruhenden dort oben als ebenso viele Freudensterne für sein nur dem Wohle seiner Mitmenschen geweihtes Leben erglänzt sein.

— (Humoristische Vorlesung.) Alles wird Mode. Jetzt sind die „Vorlesungen“ an der Tagesordnung. Bewinsky und Sonnenthal sind die vorzüglichsten Recitatoren ersten Genres. Doch auch die heitere Muse, die lustigen Volksgefallen Anzengruber's, Schlögel's, Rossegger's und Chiavacci's haben ihre Interpreten gefunden. Herr Karl Groß, seit Jahren Komiker am Wiener Carltheater, hat sich diesem dankbaren Zweige der darstellenden Kunst zugewendet. Die Bühnenfiguren Anzengruber's sind allen bekannt. Seine hervorragenden humoristisch-poetischen Werke, wie „Die Märchen des Steinklopferhans“, „Die G'schicht von der Maschin“, „Der jüngste Tag“ etc., sowie Chiavacci's urkomische Wiener Geschichten: „Ein Selbstmord mit Hindernissen“ etc., sind den wenigsten bekannt. — Wie wir vernehmen, beabsichtigt Herr Karl Groß in Laibach eine „humoristische Vorlesung“ zu veranstalten. Wir prognostizieren diesem Unternehmen das freundlichste Entgegenkommen von Seite unseres Publicums. Nähere Bestimmungen über Ort und Tag der Vorlesung bringen wir nach.

## Neueste Post.

Ihre Majestät Kaiserin Maria Anna †.

Anlässlich des Ablebens Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Maria Anna wurden in betreff der Leichenfeierlichkeiten folgende Bestimmungen getroffen:

Die Leiche der verstorbenen Kaiserin und Königin wird Mittwoch, den 7. Mai, in der Schlosskapelle zu Prag öffentlich exponiert, sodann Donnerstag nach einem praesente cadavere abgehaltenen Requiem feierlich zum Bahnhofe überführt und nach Wien in die Hofburg überbracht.

Die Exponierung der Allerhöchsten Leiche in Wien wird Freitag den ganzen Tag und Samstag bis 12 Uhr mittags bei geschlossenem Sarge stattfinden.

Samstag nachmittags wird das Leichenbegängnis mit dem herkömmlichen Gepränge zu den P. P. Kapuzinern vor sich gehen.

Die feierlichen Vigilien werden Sonntag, den 11. Mai, nachmittags, die Seelenämter am 12ten, 13. und 14. vormittags in der Hofburg-Pfarrkirche abgehalten.

Das „Prager Abendblatt“ berichtet über die Sterbestunde: „Ihre k. und k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Ludwig Victor und Wilhelm betreten gemeinsam das Krankenzimmer, wo eben von der Geistlichkeit das Salve Regina gebetet wurde. Der Leibarzt Hofrath Schmig, welcher seit Donnerstag fast keinen Moment vom Krankenlager der hohen Frau gewichen war, constatirte um 5 Uhr 10 Minuten, dass das edle Herz zu schlagen aufgehört habe. Sanft und ruhig war Ihre Majestät entschlummert. Ihre k. und k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge verrichteten nun vor dem Sterbelager kniend ein kurzes Gebet und küssten der Verewigten die Hand, welchem Beispiele unter heftigem Schluchzen alle übrigen Anwesenden folgten. Tief erschüttert verließen sodann Ihre k. und k. Hoheiten das Trauergemach. Dumpfe Glockentöne vom St. Veits-Dome verkündeten der Bevölkerung das schmerzliche Ereignis. Später wurde auch in den Stadtkirchen die Sterbeglocke geläutet. Von allen Seiten strömte das Publicum in die Hofburg und gab seinem tiefen Schmerze rücksichtslos Ausdruck. Auf den Zinnen der Hofburg wurde alsbald die kaiserliche Flagge auf Halbmast mit einem Trauerflore aufgehisst. Die Fahne der Burgwache wurde ebenfalls mit einem Trauerflore verhängt.“

\* \* \*

Von dem Statthaltereigebäude und den anderen Dicasterial-Gebäuden sowie von den städtischen Patronatskirchen und den Communal-Gebäuden, dann von den dem Lande gehörigen Gebäuden wehen Trauerfahnen. Eine Stunde nach dem Hinscheiden Ihrer Majestät wurde vom Bezirksarzte Herrn Dr. Roucel die Leichenbeschau vorgenommen. Das ärztliche Parere lautet auf hypostatische Pneumonie. Die irdische Hülle wurde im Laufe des Abends weiß bekleidet auf einem Divan provisorisch aufgebahrt. Vor derselben verrichteten die ganze Nacht hindurch Ligurianer Gebete; heute werden dieselben von Priestern des Kapuzinerordens abgelöst.

Infolge lehtwilliger Verfügung Ihrer Majestät unterbleibt die Section der irdischen Hülle.

## Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 6. Mai. Ihre Majestät die Kaiserin sind durch die bei Dr. Mehger in Amsterdam begonnene voraussichtlich sechswöchentliche Cur an der Rückreise nach Wien und Theilnahme an der Trauerfeier anlässlich des Ablebens der Kaiserin Maria Anna verhindert.

Wien, 6. Mai. Im Abgeordnetenhaus widmet der Präsident einen äußerst warmen Nachruf der verstorbenen Kaiserin und rühmt deren ausgezeichnete hohe Tugenden. Unter allseitiger lebhafter Beistimmung wird der Präsident ermächtigt, Sr. Majestät dem Kaiser diese Beileidskundgebung des Hauses zu unterbreiten. — Abgeordneter Bärnsfeld interpellirt wegen der Uebungen der Landwehrruppen an Sonn- und Feiertagen. Reschauer protestirt gegen die verleumderischen Aeußerungen Schönerer's über ihn. Schönerer ist abwesend. Der Präsident spricht nachträglich gegen Schönerer den Ordnungsruf aus wegen der in seiner Rede enthaltenen Beleidigungen der Confectionen, Nationalitäten und der Regierung.

Wien, 6. Mai. Der Gemeinderath beauftragte den Bürgermeister, sein tiefgefühltes Beileid über das Hinscheiden der Kaiserin Maria Anna zur Kenntnis des Kaisers zu bringen.

Prag, 6. Mai. Die Uebertragung der Leiche der Kaiserin aus dem Sterbezimmer in die Hofburgkapelle erfolgte um 9 Uhr nach dem vorgeschriebenen Ceremoniel. Beim Erscheinen des Zuges auf dem Burghof trat die Wache ins Gewehr. Die Burghöfe erfüllte eine dichtgedrängte Bevölkerung, auf welche der feierlich düstere Zug einen tiefen Eindruck machte.

Budapest, 6. Mai. Im Oberhause sowie im Unterhause widmeten die Präsidenten der Kaiserin Maria Anna warme Nachrufe. Die Häuser beauftragten die Präsidenten, ihre Theilnahme an den Stufen des Thrones auszudrücken, und beschloffen die Entsendung von Deputationen zu der Leichenfeier.

London, 6. Mai. Für Kaiserin Maria Anna wurde, von heute ab, eine zehntägige Hoftrauer angeordnet.

Petersburg, 6. Mai. Der Minister des Innern ertheilte der „Gazet'schen Zeitung“ auf Grund des Pressgesetzes und des Beschlusses der Oberpressverwaltung die zweite Verwarnung. Die Blätter melden, dass der bulgarische Kriegsminister Fürst Cantacuzen demnächst in Petersburg erwartet wird.

Wien, 6. Mai. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Gesetz betreffs der Consular-Gerichtbarkeit in Tunis.

Agram, 6. Mai. Der Banus ist heute früh nach Budapest abgereist, um über den Tag der Einberufung des kroatischen Landtages sowie über andere wichtige Fragen bezüglich der dem Landtage zu unterbreitenden Vorlagen und in betreff der Eisenbahnen Beratungen zu pflegen.

London, 6. Mai. Die Regierung veröffentlicht ein aus Chartum vom 16. April datirtes Telegramm des Generals Gordon an Sir Evelyn Baring, in welchem derselbe klagt, dass die Regierung keine Truppen nach Berber senden will und die Entsendung Zobeir Paschas verweigert. Gordon fügt hinzu, dass er sich frei erachte, nach Umständen zu handeln. Er werde Chartum halten, so lange es möglich sei, und die Rebellion, wenn thunlich, unterdrücken, wenn aber nicht, so werde er nach dem Aequator retirieren und der Regierung die unauslöschliche Schande überlassen, die Garnisonen von Sennaar, Raffala, Berber und Dongola preiszugeben, mit der Gewissheit, dass sie schließlich gezwungen sein werde, wenn sie den Frieden in Egypten aufrechterhalten wolle, den Mahdi unter großen Schwierigkeiten zu zerschmettern.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 5. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

|                       | fl. | kr. |                               | fl. | kr.  |
|-----------------------|-----|-----|-------------------------------|-----|------|
| Weizen pr. Hektoliter | 8   | 13  | Eier pr. Stück                | —   | 14   |
| Korn                  | 6   | 34  | Milch pr. Liter               | —   | 8    |
| Gerste                | —   | —   | Rindfleisch pr. Kilo          | —   | 52   |
| Hafer                 | 3   | 9   | Kalbsteisch                   | —   | 52   |
| Halbfrucht            | —   | —   | Schweinefleisch               | —   | —    |
| Heiden                | 6   | 2   | Schöpfenfleisch               | —   | —    |
| Sirje                 | —   | —   | Hähnchen pr. Stück            | —   | 30   |
| Kukuruz               | 6   | 2   | Tauben                        | —   | 20   |
| Erbsen pr. Meter-Str. | 2   | 40  | Huhn pr. 100 Kilo             | —   | —    |
| Linien pr. Hektoliter | —   | —   | Stroh 100                     | —   | —    |
| Erbsen                | —   | —   | Holz, hartes, pr. Cubit-Meter | —   | 2 71 |
| Fisolen               | —   | —   | — weiches, „                  | —   | —    |
| Rindschmalz pr. Kilo  | —   | 88  | Wein, roth, pr. Hektoliter    | 16  | —    |
| Schweinefisch         | —   | 88  | — weißer, „                   | 10  | —    |
| Speck, frisch, „      | —   | 60  |                               |     |      |
| Speck, geräuchert, „  | —   | 80  |                               |     |      |

## Verstorbene.

Den 4. Mai. Johann Travnik, Besitzer, derzeit Sträfling, 55 J., Gastelgasse Nr. 12, Tuberculose. — Johann Globenitz, Arbeiter, derzeit Sträfling, 43 J., Gastelgasse Nr. 12, Pyämie.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert | Temperatur nach Celsius | Wind        | Nacht des Himmels | Niederschlag in Millimetern |
|----------------------|---|-------------------------|-------------|-------------------|-----------------------------|
| 7 U. Mg.             | 733,13  | + 6,7                   | W. schwach  | Regen             | 14,5                        |
| 6. 2 „ N.            | 733,57  | + 7,6                   | SW. schwach | Regen             | Regen                       |
| 9 „ Ab.              | 734,49  | + 7,8                   | NW. schwach | Regen             | Regen                       |

Regen den ganzen Tag anhaltend. Die Alpen tief herab beschneit. Im oberen Savethale Schneefall. Das Tagesmittel der Wärme + 7,4°, um 4,7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Eingefendet.

**Rohseidene Bastkleider (ganz Seide) fl. 9,30 per compl. Robe,** sowie schwerere Qualitäten versendet bei Abnahme von mindestens zwei Roben zollfrei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. Porto. (48) 6-4



## Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 Kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 Kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

## Marie Nedwed geb. Bochnig

welche nach langjährigem schmerzlichen Leiden, mit den Tröstungen der Kirche versehen, zu Troppan am 5. Mai l. J. im Alter von 29 Jahren selig verschieden ist.

Die entseelte Hülle wird Mittwoch, den 7. Mai l. J., zu Troppan im eigenen Grabe zur Ruhe bestatet werden.

Die heil. Seelenmessen werden Donnerstag, den 8. d. M., in der Domkirche zu Laibach gelesen. Möge der Verbliebenen ein frommes Andenken gewahrt bleiben!

Laibach, 6. Mai 1884.

**Emerich Nedwed,**

l. l. wirklicher Gymnasiallehrer, als Vatte.

**Ekkehard Nedwed**

als Sohn.



24. Februar 1884.